

# Der sprechende Fisch

Autor(en): **Csermely, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 14

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756261>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der sprechende Fisch

VON JULIUS CSERMELY

EAZIG AUTORISIERTE ÜBERSETZUNG AUS DEM UNGARISCHEN VON MAURUS MEZEL

Halil Daud und Ibrahim Jussuf wohnten in Bagdad, und beide waren Fischer von Beruf. Sie begaben sich jeden Morgen zum Fluß hinaus, warfen ihre Netze aus und zogen sie wieder ein. Ihre ganze Beute aber brachten sie in die Markthalle; fing aber einer von den beiden einmal einen besonders schönen Fisch, — mochte es nun ein großer, schwerer Karpfen, oder ein langer, schlanker Hecht sein, — der trug ihn in die Küche des Kalifen, wo man ihm für den Fisch einen dreifachen Preis bezahlte.

Der Kalif aber war Harun al Raschid, der legendenhafte Beherrscher aller Gläubigen. Er war weise und einfallreich, und er suchte Recht und Wahrheit nicht in den toten Buchstaben und Zeilen des Gesetzbuches, sondern er hielt sich immer das wirkliche Leben vor Augen und nahm darauf auch beim Fällen eines Urteils Bedacht.

Da ließ Allah eines Tages ein Wunder geschehen. Als Halil und Ibrahim ihre Netze einzogen, hatte sich in jedem Netz ein Riesenkarpfen gefangen, jeder fünf Spannen lang. Die beiden Fische glichen einander haargenau, sie waren gleich lang und gleich schwer.

«Diesen Fisch werde ich in die Küche des Kalifen tragen», dachten bei sich sowohl Halil wie auch Ibrahim, und jeder von ihnen legte die Beute in einen mit frischem Wasser gefüllten Trog. Da es aber noch sehr früh am Morgen war, und der Küchenmeister des Kalifen sicherlich noch schlafen mochte, streckten sie sich am Ufer aus und dankten Allah für den guten Fang.

Wie sie dort so lagen, kam dem schlauen Halil eine sonderbare Idee. Wenn er seinen Fisch als einen Wunderfisch ausgeben würde, könnte er ihn dem Kalifen persönlich überbringen, und er bekäme dafür obendrein eine schöne Belohnung.

Er überlegte lange und sann hin und her; plötzlich sprang er auf und rief aus:

«Hast du gehört, Ibrahim, was mein Karpfen soeben gesagt hat? Er hat gesagt: 'Ich bin freiwillig in dein Netz gegangen, Halil. Ich weiß, daß man mich verspeisen wird, kann es denn aber für einen Fisch ein schöneres Ende geben, als auf den Tisch des Kalifen zu gelangen?'»

Aber auch Ibrahim Jussuf war nicht auf den Kopf gefallen. Er wußte sofort, was Halil eigentlich im Schilde führte, und auch er sprang auf und sagte:

«Nicht dein Karpfen hat das gesagt, sondern mein Karpfen, ich habe es ganz deutlich vernommen.»

Halil bestritt natürlich, daß es Ibrahims Fisch gewesen sei, der gesprochen hat. Ibrahim aber blieb fest bei seiner Behauptung, und damit lagen sie sich auch schon in den Haaren. Schließlich beschlossen sie aber, ihre Sache einem Kadi vorzutragen.

Jeder von ihnen nahm seinen Trog mit dem Fisch unter den Arm, und so gingen sie in die Stadt zu einem Kadi. Der erste Kadi, dem sie begegneten, war Tobba, der eben vor der Eingangstür einer Moschee Unstimmigkeiten schlichtete.

Sie trugen ihm ihr Anliegen vor. Doch der Kadi hegte berechtigte Zweifel, ob es überhaupt möglich sei, daß ein Fisch mit menschlicher Sprache reden könne, und er zog daher den Koran zu Rate. Er stach mit einer Nadel in das Buch und sah dann nach, was auf der letzten Seite, die von der Nadel noch durchlocht wurde, steht.

Und da stand in der vierundzwanzigsten Sure folgendes zu lesen:

«Koste davon, du mächtiger und ehrenwerter Mann!»

Der Kadi war betroffen.

«Koste davon, du mächtiger und ehrenwerter großer Mann», wiederholte er bei sich im Stillen. Nur einen einzigen solchen Mann gibt es im ganzen Reich: den Kalifen. Er, der Kalif, möge vom Fleische des einen Fisches kosten! Aber von welchem der beiden Fische? überlegte der Kadi weiter, und er fällt folgenden Spruch: jeder der beiden Fische müsse in der Mitte quer durchgeschnitten werden, und das Los möge dann entscheiden, welcher der beiden Fischer die Kopfhälfte und welcher die Schwanzhälfte dem Kalifen überreichen soll.

«Das ist kein weises Urteil!» riefen die beiden Fischer aus. «Entweder der eine Karpfen hat gesprochen oder der andere. Ich schneide meinen Fisch fürwahr nicht entzwei... Ein anderer Kadi wird vielleicht klüger sein, gehen wir zu einem andern.»

Und sie gingen zu Abdullah, der vor dem Marmorbrunnen im Bazar saß, und trugen diesem ihr Anliegen vor. Abdullah strich über seinen Bart, erwog lange hin und her, endlich sprach er dann:

«Bismil lahिर rachmanir rachimi, — im Namen des barmherzigsten Allah. Ein Erdenmensch vermag nicht zu entscheiden, welcher der beiden Fische gesprochen hat. Nicht durch die Quere, sondern der Länge nach sollen die beiden Fische durchgeschnitten werden, und der eine von euch wird die rechte, der andere die linke Hälfte des Fisches dem Kalifen überreichen. Auf diese Art kommt von jenem Fisch, der gesprochen hat, zumindest die Hälfte des Gehirnes vor den Kalifen.»

Aber auch damit gaben sich die beiden Fischer nicht zufrieden.

«Statt einen lebenden Fisch soll ich einen halben toten zum Kalifen bringen?» sprachen beide. «Gehen wir zu einem dritten Kadi.»

«Das geht nicht an», herrschte sie Abdullah an. «Laut Gesetz darf nach dem Rechtspruch zweier Kadis nur mehr der Kalif selbst urteilen. Kommet mit zum Kalifen, und auch Tobba möge hinkommen.»

Eine halbe Stunde später lagen sie alle vier vor dem Kalifen auf den Knien. Erst sprach Halil, nach ihm Ibrahim, und dann die beiden Kadis. Der Kalif hörte aufmerksam zu, dann sprach er:

«Die Fische dürfen nicht durchgeschnitten werden, weder der Quere noch der Länge nach. Das wäre nur die Hälfte der Wahrheit, eine halbe Wahrheit ist aber keine Wahrheit. Es muß festgestellt werden, welcher von den beiden Fischen gesprochen hat, — und das wird die volle Wahrheit ergeben.»

«Der meine hat gesprochen», beteuerte Halil.

«Nicht richtig, mein Fisch hat gesprochen», entgegnete Ibrahim.

«Ich will selbst entscheiden», sagte der Kalif — dem plötzlich eine gute Idee gekommen war — mit einem feinen Lächeln. Und er fragte Halil: «Deiner Behauptung nach hat dein Karpfen gesagt, er sei freiwillig in dein Netz gegangen?»

«Ja, ja, so ist es, herrlichster aller Kalifen.»

«Und du, Ibrahim, behauptest, dein Fisch habe ebenso gesprochen?»

«Ja, ja, Leuchte des Reiches. Mein Fisch hat gesagt, er sei freiwillig in mein Netz gegangen.»

«Nun denn, — wir werden das Geheimnis bald heraus haben, welcher der beiden Karpfen freiwillig ins Netz gegangen ist. Kommet alle mit mir zum Fluß und ein jeder bringe seinen Fisch mit.»

Beim Fluß angelangt, befahl der weise Kalif den beiden Fischern, die Fische in das Wasser zurückzuwerfen. Und als das geschehen war, fuhr der Kalif fort:

«Und nun setze sich jeder in seinen Kahn und werfe sein Netz aus. Jener Fisch, der heute so glücklich und freiwillig in das Netz gegangen ist, wird jedenfalls auch jetzt dasselbe tun. So wollen wir denn sehen, ob sich der Fisch Halils oder jener Ibrahims wieder fangen lassen wird.»

Halil und Ibrahim plägen sich mit ihren Netzen, aber sie fingen fürwahr nur lauter kleine Fische. Die zwei Riesenkarpfen wichen jeder Gefahr aus.

«Mein Urteil lautet nun», sprach Harun al Raschid mit lauter Stimme, «daß du, Halil, fünfundzwanzig auf die Sohlen bekommst, während dir, Ibrahim, sechsundzwanzig, um einen Stockhieb mehr, verabfolgt werden. Du, Halil, weil du gelogen hast, du aber, Ibrahim, weil du dir die Lüge eines andern zu eigen gemacht hast...»

Das Urteil wurde natürlich bekannt und ganz Bagdad jubelte dem Kalifen zu. Wahre Weisheit ist nur bei Allah selbst zu finden, und nach Allah nur beim Kalifen.



Das Goethebänklein in Stäfa

Zeichnung von H. Hintermeister

Im Herbst des Jahres 1797 weilte Goethe mehrere Wochen in Stäfa bei seinem Freunde Heinrich Meyer, dem sogenannten «Chunstmeyer». Nach allen Seiten durchstreifte er die Gegend, entzückt von ihrer Schönheit. Auf den Bergen lag, wie hier im Bilde, der erste Schnee. Auf der aussichtreichen Höhe «im Mies» weilte Goethe besonders gerne. Hier wurde denn auch vor vielen Jahrzehnten ein Bänklein errichtet, das die Einwohner zur Erinnerung an den Dichter das «Goethebänklein» nannten.